

An der Seite des Königs

Karl Theodor von Sauer war Adjutant Ludwigs II. Die Briefe an seine Gattin geben Einblick in das Leben am Hof, in die Intrigen und Eifersüchteleien. Aber sie offenbaren auch einen eitlen Charakter des Schreibenden selbst. – Von Susanne Mittermaier

„Du wirst staunen, wenn ich dir mündlich erzähle, wie gnädig vertrauensvoll und huldreich dieser ‚wundervolle Fürst‘, wie ihn Richard Wagner immer nennt, gegen mich bürgerlichen armen Teufel war“, schreibt Karl Theodor von Sauer im Mai 1864 an seine Frau Clara. Der gebürtige Tiroler und Major der bayerischen Armee ist damals Flügeladjutant König Ludwigs II. und damit eine der wenigen Personen, die den blutigen Monarchen aus unmittelbarer Nähe erleben.

Sepp Schleicher, leidenschaftlicher Ludwig-II.-Sammler, ist vor einigen Jahren auf Briefe Sauer aus seiner Zeit als königlicher Begleiter gestoßen. Zusammen mit dem Historiker Alfons Schweiggert hat Sauer die bisher unveröffentlichten Dokumente in einem spannenden Buch verarbeitet: „König Ludwig II., Flügeladjutanten, Bodyguards, Geheimdienste“ heißt das im Bayerland-Battenberg-Verlag erschienene Werk, das mit den Briefen als thematischem Faden einen intimen Blick auf den Alltag eines Adjutanten und seines Allerhöchsten Arbeitgebers wirft. Dabei präsentiert sich das Bild einer Hofgesellschaft, die sich hinter dem schönen Schein von Glanz und Gold in Intrigen und Eifersüchteleien ergehen.

Kritiklos zu Diensten

Karl Theodor von Sauer, 1834 in Innsbruck geboren und seit 1854 im bayerischen Militärdienst, war von den insgesamt sieben Flügeladjutanten, die Ludwig II. in seinen 22 Jahren auf dem Thron hatte, der am längsten im Amt weilende. 1863 noch von König Max II. als Ordonanzoffizier berufen, wird er nach dem überraschenden Tod des Königs 1864 zum Flügeladjutanten seines Sohns und Nachfolgers berufen. Im modernen Wirtschaftsleben wäre heute der Assistent der Geschäftsleitung eine vergleichbare Position, mit dem großen Unterschied allerdings, dass damalige Adjutanten alle Aufträge ihres Arbeitgebers unkommentiert und sofort auszuführen hatten, weshalb sie auch rund um die Uhr im Dienst waren und ihren Chef auf Schritt und Tritt zu begleiten hatten. Der junge König Ludwig II. sollte sein Gefolge dann auch entsprechend fordern, beispielsweise mit stundenlangen Gewaltritten, nächtlichen Ausflügen und ständigen Programmänderungen, die seine Begleiter oft an ihre Grenzen brachten – wie beispielsweise an jenem Abend im Dezember 1866



als Ludwig unbedingt noch am Abend von München nach Hohenschwangau reisen wollte. Da die Bahnlinie damals nur bis Pei-



König Ludwig II. forderte von seinen Beschäftigten viel, zeigte sich gleichzeitig aber großzügig. Repro: Susanne Mittermaier

Benberg ging, mussten Ludwig und seine Entourage die restliche Strecke mit Schlitten zurücklegen. Der Monarch beschied seinem Gefolge, dass er allein in seinem Schlitten fahren wolle, weil er zu schlafen gedenke, sprach's und verschwand mit seinem Gefährt im Dunkeln der Nacht. Sauer, der sich mit Kultusminister Johann von Lutz einen Schlitten teilte, verlor seinen Arbeitgeber schon wenig später aus den Augen – und sollte ihn, trotz Nachfrage an den kommenden Poststationen, nicht mehr wiederfinden.

Mit klopfendem Herzen, ob dem König womöglich etwas passiert sei, erreichten Sauer und Lutz um zwei Uhr in der Früh schließlich Schloss Hohenschwangau. Dort wartete bereits ein Telegramm auf die beiden: Der Schlitten Ludwigs sei mit einem Steinhafen kollidiert und umgekippt, der König sei aber zum Glück unverletzt und habe beschlossen, wieder nach München zurückzukehren. In einem Brief an seine Frau schreibt Sauer, dass der König wohl erkannte, dass er sein Gefolge einiges an Nerven gekostet hatte, denn er habe sich in den Tagen darauf „sehr gnädig und vertrauensvoll“ ihm gegenüber verhalten und sich bei Minister Lutz sogar erkundigt, „was ich mir wohl zu Weihnachten wünschte. Auch nach Dir erkundigte er sich und trug mir Grüße an Dich auf.“

Auch die Gattin wird beschenkt

Ludwig ist tatsächlich alles andere als knauserig, wenn es darum geht, seine Untergebenen für Unannehmlichkeiten zu entschädigen, und davon profitiert nicht nur Sauer, sondern auch dessen Frau, die der König regelmäßig mit Geschenken bedenkt, angefangen von Blumenbouquets über Vasen, Teppiche, Fächer bis hin zu einem kostbaren Tischaltar, der angeblich aus dem Besitz des Sonnenkönigs, Ludwigs XIV. von Frankreich, stammte. „Gerade ein solches und von seiner Seite herkommendes Schatzstück Dir zu schenken, kannst Du nicht hoch genug anschlagen – es ist der großartigste und vielleicht rührendste Beweis von Gnade, den Dir der König geben kann“, schwärmt Sauer im Brief an seine Gattin.

So geschmeichelt sich der Flügeladjutant über die Großzügigkeit seines Dienstherrn gibt, verbirgt sich hinter diesen Zeilen allerdings ein Charakterzug, der am Bild des ergebenen Dieners kratzt: Sauer glaubt, ein Anrecht auf derartige Vergünstigungen zu haben, weil er sich geradezu aufopfert für seinen Arbeitgeber. Dass er zwar einen zeitweise stressigen Job ausübte, gleichzeitig aber im Vergleich zum damaligen Durchschnittsbayern eine mehr als privilegierte Position innehatte, erkannte Sauer nicht. Dabei kam er neben seiner Bezahlung nicht nur in den Genuss der königlichen Küche, denn Adjutanten speisten oft am selben Tisch wie ihr Dienstherr. Außerdem hatten sie das Vergnügen, auf Reisen, Bälle oder Theaterbesuche mitgehen zu dürfen, und lernten da-



Karl Theodor von Sauer diente Ludwig II. zehn Jahre als Flügeladjutant. Repros: Mittermaier

bei auch unmittelbar Berühmtheiten ihrer Zeit kennen.

Sauer ist jedoch gierig, er will handfeste Vergünstigungen und dabei reicht ihm der Nippes bald nicht mehr aus: Er träumt von teuren Reitpferden, ja sogar von einem Ferienhaus am Starnberger See, das ihm Ludwig II. spendieren soll. Der materielle Anspruch ist nicht die einzige unschöne Seite an Sauers Charakter, auch seine Eifersüchteleien in Bezug auf seine Kollegen, die er als Rivalen um die Gunst Ludwigs empfindet, werfen ein nicht besonders positives Bild auf den Major.

Das Pimperl als steter Begleiter

Besonders reibt sich Sauer an Paul von Thurn und Taxis, den er in seinen Briefen verächtlich als „Baby“ oder „Pimperl“ bezeichnet. Der fast zehn Jahre jüngere Adelige, der ebenfalls als Flügeladjutant dient, hat eine Sonderstellung beim König, wobei bis heute spekuliert wird, wie nahe er seinem Dienstherrn tatsächlich kam. Ob die beiden nur sehr gute Freunde waren oder eine intime, sexuelle Beziehung pflegten, ist nicht eindeutig zu klären. Unbestritten ist jedoch, dass der Fürstenson, der wie Ludwig großes Interesse an Literatur und Musik hatte – er spielte ausgezeichnet Klavier – für den Wittelsbacher zum Rettungsanker wurde.

Ludwig war in seiner Kindheit und Jugend sehr isoliert aufgewachsen und hatte, bis auf seinen jüngeren Bruder Otto, so gut wie keinen Kontakt zu gleichaltrigen Buben, dazu fühlte er sich von seinen Eltern gegängelt und spürte wohl auch früh, dass er mit Frauen nichts anfangen konnte. Dem Philosophen und Theologen Johannes Huber, der Ludwig nach seiner Thronbesteigung 1864 als eine Art therapeutischer Erzieher zur Seite gestellt wurde, gestand der blutjunge König, dass die „Episode Frauen“ bei ihm nicht vorkomme.

Umso enger schloss sich Ludwig an Paul von Thurn und Taxis an, der ihm von seinem Vater 1863 als Gefährte zur Unterhaltung während eines Urlaubs in Berchtesgaden zur Seite gestellt worden war. Die beiden schlossen schnell enge Freundschaft, duzten sich, und Ludwig ließ sich von Paul mit „mein liebster Engel“ anreden. Die Beziehung bekam jedoch spätestens dann eine ungute Komponente, als Thurn und Taxis neben Sauer ebenfalls zum Flügeladjutanten berufen wurde und damit eine offizielle Stellung als Untergebener Ludwigs einnahm. Die Verquickung von privater Freundschaft und formaler Funktion führte zwangsweise zu Reibereien, in die auch Sauer verwickelt wurde. Denn er musste im täglichen Kontakt mit seinem Kollegen ständig auf der Hut sein, ja nichts Negatives über den König zu äußern, weil er befürchten musste, dass Thurn und Taxis das an Ludwig weitertrug.

Thurn und Taxis muss gehen

Als der „Favorit“ 1866 Knall auf Fall entlassen wird – Ludwig erklärte in Briefen, unter anderem an Cosima Wagner, als Grund dafür, dass sich der Freund „nicht gut benommen“, sondern andere vor den Kopf gestoßen und Lügen verbreitet habe – kann Sauer sein Entzücken nicht verhehlen. Die Freude steigert sich noch, als der König ihm gegenüber verlauten lässt, dass er sich mit der Bestallung eines neuen Adjutanten wohl Zeit lassen könne, schließlich habe er ja ihn – Sauer – an seiner Seite. „Kann man liebevoller sein“, schreibt Sauer an seine Frau und fährt fort: „Hast Du wohl eine gelinde Ahnung von der ganzen Tiefe und Unerschöpflichkeit solcher aus- und andauernder Liebe? Wähnst Du einen Maßstab für meinen gerechten Stolz zu kennen?“

Heute würde man einen derartigen Erguss als überkandidelten Schwulst abtun, doch Sauers Äußerungen müssen vor dem zeitlichen und sozialen Hintergrund seiner Stellung gesehen werden. Sich hoch emotional zu äußern, war im Zeitalter der Romantik angesagt – auch wenn es sich gerade für einen Mann des Militärs, der Sauer ja war, doch eigentümlich ausnimmt. Was die Zeilen aber auch widerspiegeln, ist die gesellschaftliche Kluft, die zwischen einem Monarchen von Gottes Gnaden und seinem „gemeinen“ Volk damals herrschte. Und Ludwig bewies besonders ausgeprägte absolutistische Züge, indem er von seinem Gefolge bedingungslose Ergebenheit ohne auch nur den kleinsten Widerspruch erwartete.

Karl Theodor von Sauer zeigt sich aber auch in diesem Punkt ambivalent: Auf der einen Seite verehrt er seinen Arbeitgeber und sonnt sich in dessen Gunst, auf der anderen Seite versucht er aber auch, den König zu manipulieren – und freut sich diebisch, wenn ihm das glückt, wie beispielsweise bei der Gestaltung der Tagesordnung: Er habe Ludwig dazu gebracht, um 12 Uhr ein „starkes Frühstück“ einzunehmen und die nächste



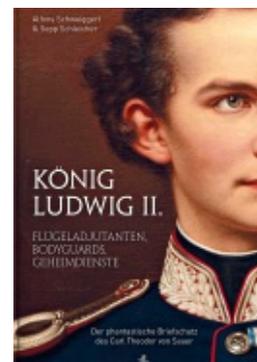
Paul von Thurn und Taxis war Sauers Rivale um die königliche Gunst.

Mahlzeit erst wieder um 21 Uhr: So „ist mir dadurch viel freie Zeit geboten, da ich nur zum Souper zu erscheinen habe, außerdem aber mein eigener Herr bin. Sehr angenehm!“.

Das ständige Hin und Her nach München

Karl Theodor von Sauer ist von den sieben Flügeladjutanten, die von Ludwig II. bis zu dessen Tod 1886 bestellt werden, mit zehn Jahren der am längsten im Dienst Verweilende. Warum der gebürtige Tiroler 1873 aus seiner Stellung ausscheidet, ist nicht bekannt. In seinen Briefen scheint jedoch durch, dass ihn seine Arbeit tatsächlich zunehmend nervt: das ständige Hin und Her zwischen München und Hohenschwangau, die Langeweile, wenn er tagelang Gewehr bei Fuß stehen muss, ohne wirkliche Aufgabe, trotzdem aber jederzeit auf dem Sprung, dazu die Streitereien zwischen Ludwig und seiner Mutter Marie, die sich nach der gebrochenen Verlobung mit Herzogin Sophie 1867 häufen und bei denen der Adjutant oft zwischen die Fronten gerät. Dass sich Sauer möglicherweise mit seinem Arbeitgeber überworfen hatte und deshalb den Hofdienst verlässt, darüber gibt es keinerlei Hinweise. Sauer macht indes weiter Karriere und bringt es bis zum General. Er stirbt am

19. Mai 1911 im Alter von 76 Jahren in München.



Alfons Schweiggert und Sepp Schleicher: „König Ludwig II., Flügeladjutanten, Bodyguards, Geheimdienste“, Battenberg Bayerlandverlag, 19,90 Euro.